

wenigen Tagen die Sache überlegt und sie hatten beschlossen, wieder anzufahren. Es waren alte Leute, die zu Hause eine zahlreiche Familie hatten und die jeden Feuertag brauchten und verbrauchten, sodass sie, wenn die Direktion nicht bald nachgab, in die traurigste Lage versetzt werden konnten. Und dazu wollten sie's denn doch nicht kommen lassen.

Den übrigen passte der Entschluss der wenigen ganz und gar nicht und sie waren überein gekommen, das Anfahren der „Abtrünnigen“ zu verhindern, und wenn möglich, mit Gewalt zu verhindern.

Der Andreas selber war mit Leib und Seele bei dem Strike, schon deshalb, weil ihm bei der Aufregung sich die Gelegenheit bot, eine andere Aufregung zu bemessen. Er hatte wirklich bei Elise Widling angeknüpft und sich bei ihr einen regulären Korb geholt. Das murrte ihn und es war ihm schon recht, daß er durch das viele Reden und Berathschlagen besser über seinen Berger hinweg kam. Auch ins Wirthshaus ging er jetzt häufiger.

Der Andreas war eine misstrauische Natur, aber wie es so oft solchen Leuten zu gehen pflegt, einen Freund hatte er doch, dem er rüchlos alles anvertraute. Das war der „graue Wolf“, so benamset seines grauen Haars wegen, das er viel früher bekommen, als andere Menschenkinder. Der war ein guter Zuhörer, widersprach fast nie und sagte, da er eine schweigsame Natur war, zum Ende gar nichts. Und dem vertraute der Andreas an, daß er etwas „ausgebeckt“ habe.

Der Andreas war kein böser Mensch, aber wie so oft bei leicht erregbaren Menschen, denen etwas nicht nach Wunsch gegangen, ging auch bei ihm der Verstand mit der Leidenschaft durch. Daß das, was der Andreas „ausgebeckt“ hatte, ein Verbrechen sei, bedachte er zunächst nicht, war es doch nach seiner Ansicht unter den jetzigen Umständen sogar ein verdienstliches Werk, das er vor hatte. Denn daß die „Abtrünnigen“ unter seinen Umständen anfahren dürften, das stand bei ihm fest und er hatte einen sicheren Plan, um es zu verhüten.

Wenn da unten zunächst mal nicht geheuer aussieht, werden sie's wohl bleiben lassen,“ erklärte er dem grauen Wolf, „und die paar Mann werden denn auch nicht sobald wieder in Ordnung bringen.“

Und er entwickelte seinen Plan, daß er unten einmal ein wenig „sprengen“ wollte, just an der Stelle, wo der alte Schacht mit dem neuen zusammenhing, oder vielmehr von ihm durch eine dicke Steinmauer getrennt sei; Dynamit habe er und da sei die Arbeit bald gethan. Ende der Woche, aber noch vor Weihnachten wolle er die Arbeit vornehmen; denn nach Weihnachten könnten die „Abtrünnigen“ am Ende wirklich zu arbeiten anfangen. Vor Weihnachten käme doch kein Mensch mehr in die Grube und da sei er ganz ungehindert.

Daß der Andreas nebenbei noch einen anderen Plan verfolgte und eine andere Hoffnung hegte, das sagte er nicht. Aber er dachte es, daß bei der Geschichte Niemand auf seine Thäterschaft verfallen würde und daß die Direktion es dem Anführer aller, also dem Waltherr Bölling, zunächst und da sonst Niemand zu fassen wäre, es diesem allein in die Schuhe schieben würde. Vielleicht sprang dann für Waltherr noch eine gerichtliche Untersuchung, am Ende gar ein paar Monate Gefängnis heraus und wenn nicht, so wurde er doch unmöglich im Orte und Elise konnte lange auf ihn warten.

Was malt sich nicht Alles in der Phantasie eines abgewiesenen Freiers, der da weiß, daß er einen begünstigten Nebenbuhler hat, was erscheint ihm nicht Alles möglich, das er selbst zu andern Zeiten als tolle Hirngespinnste erkennen möchte!

Dickmal schwieg der graue Wolf nicht, sondern sagte ganz trocken:

„Du bist verrückt, Andreas.“

Bangen Herzens war Harald den Ereignissen gefolgt. So war es denn richtig geschehen; sein eigener Sohn stand an der Spitze des Strikes und er, der vor zweiundzwanzig Jahren den Aufstand mit nerviger Faust niedergezwungen, war hier, wo die Sache wirklich noch schlimmer lag, als damals, zur Unthätigkeit verurtheilt. Das sah er, daß es hier ohne Gewaltthätigkeiten nicht abgehen würde und wenn er auch annehmen konnte, daß sein Sohn sich zu solchen nicht hergeben würde, so wußte er ja nur zu gut, wie es bei derartigen Gelegenheiten zu gehen pflegt und wie unmöglich es dem Einzelnen gewöhnlich ist, der gewaltigen Menge entgegenzutreten. Jedemfalls ließ er die Beche und die Leute, die die Hauptrolle in dem Drama zu spielen derufen schienen, nicht mehr aus den Augen. Ihm sagte ein dunkles Gefühl, daß er zur Zeit auf dem Platze sein müsse.

Der 24. Dezember. Zur Beche ziehen etwas über vierzig Mann; es sind die „Abtrünnigen“, die also doch noch vor Weihnachten anfahren wollen. Das ist weniger ihr Wunsch gewesen, als der der Beherrschung, die von dem guten Beispiel eine Besserung der Lage hofft. Es ist Vormittag und zum Abend sind sie wieder daheim und die Direktion wird auch den guten Willen zu würdigen wissen.

Wie ein Lauffeuer fliegt es durch den Ort, pflanzt sich fort von Mund zu Mund:

„Sie fahren an!“

Im Nu sammeln sich die Haufen der Bergleute, im Galopp eilen die Bordensten dem Bechenplatze zu, ihnen nach drängen die Hunderte von Strikenden.

Harald hat sie gesehen, die „Abtrünnigen, und nun weiß er es, das Verhängniß nimmt seinen Lauf. Er weiß auch, daß er allein zu schwach sein wird, der Menge zu widerstehen und es ahnt ihm, daß er auch seinem Sohne wird gegenüberreten müssen, aber er hat sich gelobt, — er muß dabei sein. Vergeblich sind alle seine Einwirkungsversuche auf die Bergleute gewesen, man mißtraut ihm, sein eigener Sohn hat augenscheinlich die Leute gewarnt.

(Schluß folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ein Eldorado für Steuerzahler ist das etwa 3500 Seelen zählende Dorf Langensfeld im Kreise Hanau. Das Gemeindevermögen beläuft sich auf 3 Millionen Mark, die Einnahmen betragen ca. 100,000 Mark, wovon 30,000 M. auf Wiesenpachtgelder entfallen. Bedeutend ist aber auch die Gemeindevaldung, auf welcher vier Förster angestellt sind. Die Bürger Langensfelds sind nicht allein so glücklich, keine Kommunalsteuer zahlen zu müssen, sondern sie bekommen noch jährlich eine Partie Holz und 20 Mark baares Geld heraus! Der Gänsehirt, welcher gewiß ein recht beschauliches Leben führt, tauscht nicht mit manchem schwergeplagten Dorfschulmeister, denn sein Einkommen beläuft sich auf 1000 Mark. Die Einwohner genießen nicht allein kostenfreie Straßenbeleuchtung, sondern sie werden auch, wenn sie ihr Erdenwalden beenden, in dem von der Gemeinde beschafften feinen Leichenwagen unentgeltlich an ihre letzte Ruhestätte gefahren. Um aber den Bezug in dieses gelobte Land möglichst zu beschränken, erheben die wohlweisen Gemeindeväter die Kleinigkeit von 430 Mark Bürgerrechtsgeld.

— Eine Schicksalstragödie, wie sie furchtbarer die grauenvollste Phantasie nicht zu ersinnen vermag, ist, vollkommen verbürgt, wie folgt geschildert: In Berge bei Rauen lebte noch bis vor wenigen Tagen in voller Gesundheit der Besitzer einer schönen Ackerwirtschaft, als eines Tages die Nachricht eintrifft, daß eine in Berlin verheiratete Tochter, welche vor vier Tagen einem Kinde das Leben gegeben hatte, sammt dem Neugeborenen gestorben sei. Sofort reiste die Mutter der Verstorbenen dorthin, um an dem Begräbniß ihrer Tochter Theil zu nehmen und in der verwaisten Wirtschaft derselben einige Tage nach dem Rechten zu sehen. Doch noch auf dem Friedhofe werden die alte Frau sowohl wie ihr Sohn, welcher daselbst bei den Wännen seiner Militärpflicht genügte, krank und Beide sterben, die eine nach ihrer Rückkehr in die Wohnung, der andere im Lazareth. Mittlerweile war eine andere Tochter, welche mit dem Vater in der Heimath zurückgeblieben war, am Typhus erkrankt, und als der Letztere zur Beerdigung seiner Frau nach Berlin eilte, mußte er sich schweren Herzens losreißen von dem Krankenlager seines Kindes. Als er heim lehrte, war auch die Tochter ein Opfer des grauen Menschenfeindes geworden. Das war zu viel der Aufregung und des Schmerzes für den alten Mann, auch er legte sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Eine einzige überlebende Tochter, welche gegenwärtig in einer Berliner Familie weilt, steht nunmehr verweist am Grabe ihrer Eltern und Geschwister.

— Kunstgeschichte im — Verbrecheralbum. Wozu das Studium der Kunstgeschichte gut sein kann, dafür bietet die Kunstchronik einen interessanten Beweis. Des berühmten Kunstverständigen Morelli-Vermolieffs Kennzeichenlehre, seine Mahnung, bei Bildwerken besonders auf die Ohrform zu achten, um die Herkunft der Bildwerke genauer zu bestimmen, hat einen neuen Triumph gefeiert, und zwar in einem Kreise, an welchen der berühmte italienische Kunstkenner gewiß nicht gedacht hat. Die Zeitungen berichten, daß das königliche Polizei-Präsidium zu Berlin die Anordnung getroffen hat, zur Erleichterung der Vergleichung von Photographien in dem Verbrecher-Album die Herren Mörder und Diebe stets „dreiviertel im Profil“ aufzunehmen, so daß das linke Ohr in seinen Formen deutlich sichtbar wird. Denn, heißt es in der Erläuterung, das Ohr behält seine Form bei, auch wenn sich im Laufe der Jahre die Gesichtszüge völlig geändert haben. Auch giebt es kaum zwei Personen mit gleichgeformten Ohren.

— Perlen bedeuten Thränen, sagt das Sprichwort, aber es giebt Leute, welche durchaus nicht nötig haben über sie zu weinen. — Unsere Perlenhändler z. B., so schreibt man aus Berlin, machen gegenwärtig vorzügliche Geschäfte. Die Hüte, Rüschen, Jabots, ja sogar die Kleider und Mäntel unserer Frauenwelt sind mit Perlen besetzt und die neue Sommer-Mode weist den Perlen wieder eine überaus wichtige und einflußreiche Stellung in der Konfektion an. Der Hauptplatz für Perlen ist Venedig. Hier werden sowohl bessere wie billigere Sorten fabrizirt, nur können die Venetianer schon seit einigen Jahren nicht mehr soviel liefern, als allein Deutschland verlangt und braucht. Da helfen sich denn unsere Großhändler mit der — Imitation. Hierfür ist Gablonz in Böhmen der bedeutendste Fabrikationsort. Viele Tausende von Familien am und im Fichtelgebirge sind mit der Anfertigung von Perlen beschäftigt,

und unsere Großhändler senden ihre Verkäufer von Dorf zu Dorf. Welche Quanten Perlen allein Berlin verbraucht, geht daraus hervor, daß der bedeutendste und kleinste Konfektionär dem Perlenhändler einen Auftrag unter tausend Masch Perlen nicht erteilt, und daß sind ca. 85,000 Stück Perlen.

— Färlh. Dieser Tage wollte ein hiesiger Schreiner seine Hochzeit feiern, und waren zu diesem Zwecke schon alle Vorbereitungen getroffen, als plötzlich am Tage vor der anberaumten Festlichkeit das Gerücht entstand, die Braut wäre verschwunden. Als man nachforschte, stellte es sich heraus, daß die Ungetreue mit dem ihr ausgezahlten Vermögen an der Hand eines früheren Geliebten das Weite gesucht hatte. Der verlassene Bräutigam suchte sich so gut wie möglich zu trösten, und der Ball, welcher für den Hochzeitsabend angelegt war, wurde auch in aller Fröhlichkeit abgehalten. Eine Hochzeitsfeier ohne Braut ist immerhin etwas Ungewöhnliches. Da sieht man, daß die Wahrheit des Sprichworts: „Wer's Glück hat, führt die Braut heim“, bis zur Schwelle des bräutlichen Gemaches gilt.

— Was der Aberglaube in unserer sonst so aufgeklärten Zeit noch für herrliche Blüthen treibt, beweist folgender Vorfall: Ein Viehhändler in Grün hatte eine Kuh, welche schon seit längerer Zeit schlechte Milch gab. Anstatt sich nun an einen Vieharzt zu wenden, schickte man zu einer in Langensfeld wohnhaften Frau, welche bei dergleichen Anlässen auch von gebildeten Leuten um Rath gefragt wird. Der Ausspruch derselben lautete: Die Kuh ist beherzt, der Erste, welcher kommt etwas zu leihen, ist der Uebelthäter. Ein Nachbar, der einen Faßdeckel etwas herichten wollte, bedurfte einen Hobel, und da der Besitzer der Kuh einen solchen hat, schickte er ein Kind, um den Hobel zu leihen. Das Kind kam jedoch unrichtiger Sache zurück und aller Verkehr mit dem Nachbar wird abgebrochen. Ob seitdem die Kuh wieder gute Milch giebt, hat man nicht in Erfahrung bringen können, doch steht zu erwarten, daß die Leute durch diesen Fall zu der Ueberzeugung gelangt sind, bei ähnlichen Vorkommnissen nicht wieder das Urtheil einer solchen alten unwissenden Frau einzuholen.

— Ein „Gemüths mensch“ mit ziemlich naiven Anschauungen ist zweifellos der Arbeiter Bohrmann, dessen Bekanntschaft das Schöffengericht in Berlin zu machen wünschte, weil er in seiner Eigenschaft als Paletotmarder eine Vorstellung gegeben hatte. Statt seiner langte ein Brief an, der etwa folgenden Inhalt hatte: „Dem Herrn Gerichtshof theile ich mit, daß er mir das Ersuchen auf der Anklagebank erlassen möchte, da ich ja Alles gern eingestehen und ruhig meine Strafe ertragen will. Aber ich möchte doch gern mildernde Umstände haben, indem daß ich fest Willens bin, von dem Wege des Lasters abzulassen und ein solider Mensch zu werden.“ Da Bohrmann ein schon mehrfach bestraffter Mensch ist, vertagte der Gerichtshof zwar die Verhandlung, beschloß aber gleichzeitig, den Angeklagten in Haft zu nehmen.

— Auch eine Revanche. Als unsere Truppen 1815 Paris besetzten, wurde, wie man uns schreibt, ein preussischer Offizier beim Marschall Ney einquartirt. Er befahl sofort drei Kutschen und neun Pferde aus dem Stalle des Marschalls zu entnehmen. Die Diener erhoben Einwand, aber der Offizier sagte ihnen: „Der Marschall Ney hat mir bei seiner Anwesenheit in Berlin neun Pferde und drei Kutschen entführen lassen; ich übe daher nur ein billiges Vergeltungsrecht aus.“ Dabei blieb es, Kutschen und Pferde wurden mitgenommen und kamen als Tauschobjekt glücklich nach Berlin.

— Gut taxirt. Richter: Wie hoch schätzen Sie die Ihnen gestohlenen Stiefel? — Schadenträger: „Neu haben sie mich 16 Mark gekostet, dann habe ich sie zweimal besohlen lassen, macht 12 Mark; zusammen also 28 Mark.“

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 9. bis mit 15. Februar 1887.

Geboren: 40) Dem Maschinenflicker Schmidt Emil Adolph hier 1 Tochter. 41) Dem Cantor und Lehrer Karl August Viertel hier 1 Tochter. 42) Dem Maschinenflicker Gustav Adolph Unger hier 1 Sohn. 43) Dem Waldarbeiter Heinrich Louis Georg hier 1 Tochter. 44) Dem Gastwirthsbesitzer Emil Richard Dredler in Wildenthal 1 Tochter. 45) Dem Maschinenflicker Magnus Emil Glycer hier 1 Tochter. 46) Dem Schlosser Richard Richter hier 1 Sohn. 47) Dem Kohlenhauer Julius Alban Schmidt hier 1 Sohn. 48) Dem Maschinenflicker Siebgrast Gustav Rippold hier 1 Sohn. 49) Dem Streckenarbeiter Karl Hermann Vent hier 1 Sohn. 50) Dem Maschinenflicker Karl Albert Wäls hier 1 Sohn. 51) Dem Deconom Christian Friedrich Vogel hier 1 Sohn.

Aufgehoben: 5) Der Apotheker Carl Guido Fischer hier mit der Anna Elise Waltherr hier. 9) Der Handarbeiter Johann Karl Antian hier mit der Maschinengehilfin Christiane Wilhelmine Elisabeth hier.

Eheschließung: 7) Der Müller Friedrich August Alexander Zimmermann hier mit der Maschinengehilfin Anna Emilie Köpfer hier.

Gestorben: 18) Des Maschinenflickers Gustav Adolph Unger hier Sohn, Feilz, 1 Stunde alt. 19) Des Maschinenflickers Carl Adolph Börner hier Sohn, Curt Feilz, 1 Monat alt. 20) Des Tagelöhners Oswald Bernhart Unger hier Tochter, Ida Emilie, 1 Monat 26 Tage alt. 21) Des Stickerfabrikanten Paul Oscar Kraus hier Tochter, Hedwig Eugenie, 2 Jahre 14 Tage alt. 22) Der unversch. Kupferföhrerin Vina Emilie Köpfer hier Tochter, Marie Hulda, 12 Tage alt.